

Aufwärts

Bezugspreis:
Erscheint wöchentlich sechs Mal. — Preis monatlich 1.35 und 0.35 Vierteljahrsgebühr, beim eigenen Postamt bestellt. — Fürs Ausland unter Streichband 1.85 (inkl. Postgeb.). Preis der Einzelnummer 10 Pf. — Verlagsort: Hannover 67 377.

Christliches Tageblatt
mit den Beilagen „Für Herz und Haus“, „Kindergabe“ und „Unser Ziel.“

Anzeigenpreis:
Die einseitige Millimeterzeile über deren Raum 10 Pfennig. Bestehen unter 25 Zeilen 15 Pf. — Schlusssatz der Anzeigen: Annahme nachmittags 3 Uhr. — Postgeb. Porto Hannover 67 377.

Nr. 32.

Bielefeld-Bethel (Verlagsort Bielefeld), Dienstag, den 7. Februar 1933.

15. Jahrgang.

Das größte Haus ist eng, das kleinste Haus ist weit,
Wenn dort ist ein Gedräng' und hier Zufriedenheit.

Rückert.

Londoner Brief.

Großbritannien und Adolf Hitler.

London, den 31. Januar 1933.

Es ist schon oft darauf hingewiesen worden, wie eingehend sich die englische Presse immer mit dem Mann beschäftigt hat, welcher jetzt endlich Reichskanzler geworden ist. In den letzten Tagen konnte man kaum eine englische Zeitung aufmachen, ohne daß der Blick auf ein Bild Adolf Hitlers fiel, und offenbar hatten sich die Blätter wohl für den Tag vorbereitet, der, wie sie heute sagen, einmal kommen mußte, der Tag, an welchem Adolf Hitler Reichskanzler werden würde. Denn heute sind die Blätter einfach voll von dem neuen Kanzler. Überall findet man Lebensgeschichten Hitlers, unzählige Bilder aus allen möglichen Lebenslagen, jedes Blatt hat einen Leitartikel über ihn und dazwischen sieht man noch kurze Aufsätze, deren Verfasser auf die eine oder andere Art einmal Hitlers Bekanntheit gemacht haben, viel Unsinn, viel Erlogen und übertriebenes Zeug, aber auch manches Wahre darunter. Natürlich sind die Einstellungen meistens falsch und unsinnig, was sich leicht erklärt, wenn man weiß, wie englische Korrespondenten im Ausland zu berichten pflegen, und endlich darf man nicht vergessen, daß der „Stoff“ meistens aus linksstehenden Berliner Blättern stammt, die sich jahraus, jahrein damit beschäftigen, das zusammenzutragen was eventuell dem nationalsozialistischen Führer bei ihren Lesern Schaden könnte. Man muß aber doch sagen, daß jetzt, wo der Tag herangekommen ist, die Stimmen nicht mehr so scharf sind, wie man es z. B. hätte erwarten können, wenn man sich auf die Äußerungen vom vorigen Sommer und früher stützt. Auf der anderen Seite ist allerdings das Vertrauen auf Hitler nicht sehr bedeutend. Man hält ihn hier in weiten Kreisen nur für einen Mann „mit einem außergewöhnlich goldenen Mundwerk“, wie ein Blatt sich heute ausdrückt. Für einen Mann, dem es gelingt, die Massen fortzureißen, wenn er angreift, der aber selbst nicht weiß, etwas Besseres an seine Stelle zu setzen. Man behauptet hier allgemein, Hitler habe niemals verstanden, seine Politik klar darzustellen und ein wirkliches Programm zu entwickeln, „weil er selber keins hat“, sagen die Blätter. Jetzt ist der Augenblick gekommen, sagen diese Zeitungen heute, wo sich zeigen muß, was er kann und was er weiß, wobei immer dreifach unterstrichen wird, ein früherer „Hausanstreicher“ aus den untersten Volksschichten Österreichs, siehe nunmehr an der Spitze Deutschlands und vor der Aufgabe, 65 Millionen Unglückliche zu retten! Möge er zeigen was er nun könne.

Präsident von Hindenburg, so wird mit einem gewissen Grad von Dankbarkeit anerkannt, habe ihm Papen und Hugenberg beigegeben, um ihn abzuhalten, Dummheiten zu machen, man könne rechnen, daß nichts geschehen werde, um die Rufe Europas zu stören. Nun werde Hitler zeigen, was er könne. Auf diese Weise wird erklärt, warum der Reichspräsident schließlich gezwungen wurde, eine Probe mit Hitler zu machen. Keine andere Regierung, so führte zum Beispiel die „Times“ aus, hätte je in Deutschland ein ständiges Regime einrichten können, selbst wenn alles gutginge, weil Millionen immer sagen könnten, Hitler würde es doch noch besser getan haben. Darum sei es richtig und das Beste, ihn einmal walten zu lassen, er sollte die Gelegenheit haben zu zeigen, was er könnte. Wenn sie, wie viele Leute hier glauben, dann gesehen hätten daß es bei Hitler alles Rederei war und nichts dahinter steckte, dann werde man andere Regierungen nicht mehr mit dem Geschrei um ihn stören und ihnen die Lust an der Arbeit nehmen. In politischen Kreisen wird das neue Kabinett als Koalitionsministerium hingestellt, eine Wiederherstellung der Harzburgfront, die nichts aushalten würde. Die „Times“ ist sehr entschieden dafür, daß unter solchen Umständen Hitler eine Chance gegeben würde, um so mehr nach Ansicht dieses Blattes ein neues Kabinett von Papen zu leicht zu einem Bürgerkrieg hätte führen können. Daß man in Frankreich und Polen nicht sehr entzückt sei, wird als eine natürliche Folge des Vorhergegangenen bezeichnet, und hinzugefügt, die beiden Länder hätten sich das voraussetzen können, sie hätten das beizahlen einsehen müssen. Außerdem, so fügt die „Times“ zu diesem Gesichtspunkt hinzu, hätten die Nazis auch nicht mehr gegen den Versailler Vertrag gesagt, als die anderen deutschen Parteien, nur hätten die Hitlerleute sehr viel lauter geschrien als die anderen. Viele

Leute weisen darauf hin daß Hitler je näher er seinem Ziele kam, immer vorsichtiger gesprochen hätte, und nach seinen letzten Erklärungen könnte man darauf rechnen, daß er eine ruhige Politik machen würde, wenn man ihm nicht unsinnig das Spiel schwer mache. Das ist ungefähr der Grundzug der hiesigen Meinung in maßgebenden Kreisen, soweit er in den „Times“ zum Ausdruck gelangt. Hitlers Stunde hat geschlagen, so sagt der „Daily Express“ in seinem heutigen Leitartikel. Er hat nicht nach der Macht gegriffen, wie einst Mussolini, sagt das Blatt, er hat das Angebot angenommen und das ist ein gewaltiger Unterschied. Immerhin hat er das Amt angenommen. Was wird er nunmehr tun? Es hat Leute gegeben, die wie Riesen aussahen, wenn sie in der Opposition waren, und wenn sie ins Amt kamen, stellte es sich heraus, daß es Zwerge waren. Hochtönende Angriffe auf die vielen Mängel der gegenwärtigen Lage genügen nicht, es muß Besseres an die Stelle gesetzt werden. Die „Morning Post“ prophezeit, es werde Deutschland schlecht gehen unter der Diktatur Hitler, Hugenberg und Selbte. Hitler sei ein gänzlich unbekannter Mann, Hugenberg und Papen seien die am besten bekannten Männer in Deutschland, und Selbte ein kleiner unbedeutender Herr. Nur die drei aus dem vorigen Ministerium herübergenommenen Leute seien brauchbar, aber es sei sehr die Frage, ob sie unter Hitler etwas leisten könnten. In einem Teil der Presse wird behauptet, daß Hugenberg in das neue Kabinett aufgenommen worden sei, um den Weg für die Rückkehr der Sozialisten vorzubereiten. Ein Blatt läßt sich aus Holland melden, daß der frühere Kaiser gestern von Morgen bis Abend telefonisch mit Berlin gesprochen hätte. Ein anderes Blatt berichtet aus Doorn, der Kaiser habe gestern vier neue Automobile gekauft, zu den dreien, die er bereits hatte, und auf diesen Wagen werde dieser Tage „der ganze deutsche Hof“ nach Deutschland fahren, wenn das Zeichen gegeben werde. Wieder ein anderes Blatt behauptet, der Prinzgemahl der Niederlande sei dieser Tage nach Deutschland gefahren und habe bereits den größten Teil des Gepäcks der Kaiserfamilie mitgenommen. In ernstgesinnten Kreisen glaubt man diese Geschichten nicht, liest sie aber anscheinend gern.

Rettung oder Verfall.

Von Atlanticus.

Nun ist der Mann an die Spitze der Reichsleitung berufen, den Millionen seit Jahren als Führer anerkannt und den weitere Millionen Volksgenossen mindestens seit einem halben Jahr als Reichskanzler wünschten. Es soll heute und hier nicht untersucht werden, weshalb der Versuch mit den „autoritären“ Kabinetten mißlang — es hat keinen Zweck, über verschüttete Milch zu klagen. Es scheint aber, als ob erst alle anderen Wege verflucht werden mußten, bevor Adolf Hitler der Platz, an dem er heute steht, überantwortet werden konnte. Für den Reichspräsidenten war bei seinen früheren Entscheidungen sicherlich die Erkenntnis maßgebend, daß mit der Berufung Hitlers ein nicht gering zu bewertendes Gefahrenmoment verknüpft sein würde.

Man darf auch heute nicht die Augen vor der Tatsache verschließen, daß den zwölf Millionen seiner unbedingten Anhänger rund dreizehn Millionen unbedingte Gegner gegenüberstehen. Das sind die Marxisten aller Richtungen und Schattierungen. Zu den zwölf Millionen unbedingter Anhänger gesellen sich noch knapp gerechnet drei bis vier Millionen bedingter, so daß man wohl behaupten kann, daß die Mehrheit hinter dem Reichskanzler Hitler steht. Unter Umständen kann diese Mehrheit noch überwältigender werden, wenn nämlich —

Da aber zeigt sich nun schon ein Zug, den man als „echt deutsch“ bezeichnen muß, ein Zug, der alle, von jeglicher parteilichen Bindung freie, Volks- und Vaterlandsfreunde mit ernstester Sorge erfüllen muß. Kaum ist der Wunsch so unendlich vieler in Erfüllung gegangen, so stimmt das schon wieder nicht. Weshalb? Nun, die Zusammensetzung dieses Hitlerkabinetts gefällt manchem Volksgenossen nicht. Sie erblicken darin Gefahren. Nicht etwa aber, daß sie dabei an eine mutmaßliche, vielleicht sogar wahrscheinliche Zusammenstoßgefahr zwischen Marxisten u. Antimarxisten denken, sondern sie fürchten allen Ernstes, daß bei dieser Zusammensetzung des Kabinetts — Hugenberg als Innenminister, Selbte als Arbeitsminister — die „Rettung des Wirtschaftslebens“ wiederum auf Kosten der Kleinen verflucht werden würde. Hier übersehen diese Beurteiler nun die eine wichtige und unumstößliche Tatsache, daß unser Wirtschaftsleben überhaupt nur wieder in normale Bahnen gelenkt werden kann,

wenn die sogenannten Kleinen wieder auskömmlichen Verdienst durch geleistete Arbeit haben. Nur wenn dieser Zustand hergestellt wird, kann es eine Belebung der Wirtschaft geben. Es ist das A und O aller Wirtschaftserfahrung, daß dem Verteilen unbedingt ein Werteschaffen vorangehen muß, sonst ist nichts zum Verteilen da. (Da die geschaffenen Werte aber nicht nur verteilt, sondern auch bezahlt werden sollen, kann nur weiter geschafft werden, wenn der Umsatz schnell und gut funktioniert. Die Schriftleitung.)

Doch nicht diese Befürchtung allein droht die Versuche, die jetzt noch zur Rettung unternommen werden sollen, zu stören, sondern bei manchen kommt noch die andere hinzu, daß irgendein „Programm“ zu kurz kommen könnte.

Meine lieben deutschen Landsleute, es kommt jetzt wahrlich nicht auf Programme, Thesen, Pläne, Projekte an, auch nicht auf viele Reden, sondern auf Taten. An Mundfunkreden über Pläne aller Art haben wir über und über genug. Damit ist kein Mensch zufriedenzustellen und keine Not zu kehren, alles wartet sehnlichst auf Taten, die einzig und allein auf die Wahlfahrt aller, der Gesamtheit, eingestellt sind.

„Jedem das Seine“, das ist altpreussische Forderung, nicht das Sonderwohl irgendeiner Klasse, einer Schicht, eines bestimmten Berufsstandes. Jetzt soll es sich erweisen, ob Gemeinnutz tatsächlich vor Eigennutz gesetzt wird.

Ich glaube, daß man zu den nunmehr Berufenen das Vertrauen haben kann, daß sie danach handeln werden. Keiner von ihnen hat bisher das Gegenteil bewiesen. Sollten sie darin versagen, sollte ihr Bemühen um die Rettung erfolglos bleiben, so wissen wir ja alle nur zu gut, was dann kommen wird: Die Volkseinführung Deutschlands.

Bei der Bevölkerungsdichte in Deutschland und bei der Gründlichkeit, mit welcher der Deutsche alles, auch die Torheiten zu betreiben pflegt, würde eine solche Wendung von verheerenden Wirkungen begleitet sein als in dem viel looser bevölkerten Rußland, wo weite Flächen fast kaum bewohnt sind, man sich also immerhin noch seitwärts drücken kann. Eine Volkseinführung Deutschlands bedeutet aber den unabänderlichen und unaufhaltsamen Verfall. Das Volk würde dabei nichts gewinnen als nur vermehrtes Elend. Gewinnen würde nur — solange es noch etwas gibt, was verschleppt und verschoben werden kann — der von den meisten Deutschen mit Zug und Recht verabscheute „Kapitalismus“, der nie zu fassen ist.

Es liegt im Wesen dieses Kapitalismus begründet — den Hugenberg einmal im Gegensatz zum bodenständigen den „vagabundierenden Kapitalismus“ nannte —, daß er sich mit allen Zuständen abzufinden vermag. Wie sehr das der Fall ist, haben die Skandalaffären Schleier, Kuttischer und Barmat unter der marxistischen Herrschaft in Berlin bewiesen, wie jede frühere Revolutionsgeschichte es auch getan. Diese Art von „Kapital“ und diese Sorte von „Kapitalisten“ können selbst unter einem „deutschen“ Bolschewismus gedeihen und werden auch gedeihen, nimmer aber das Volk! Welchen Vorteil haben die „Kleinen“ von der Rätekerrschaft in München, in Braunschweig, in Sachsen unter Zeigner, gehabt? Haben sie damals etwa weniger Not gelitten als vormals?

Es ist zu hoffen daß die neuen Männer, mit all ihren Bestrebungen, die Rettung Deutschlands sicherzustellen, Erfolg haben werden. Man darf ihnen wohl auch die Tatkraft und nötigenfalls die Härte zutrauen, Ruhe und Ordnung zu wahren, die Voraussetzungen für jedes Gedeihen. Das allein aber birgt noch nicht den vollen Erfolg. Zu ihrer Arbeit muß hinzukommen das Vertrauen aller, die einen gemunden und dauernden Aufbau wollen.

In all den Jahren wirtschaftlichen Niederganges sind so viele Gesundungsvorschläge und Reformprogramme aufgetaucht, daß es ein Wunder wäre, wenn sie nicht außer den Propheten auch viele Gläubige gefunden hätten, die nun auf „ihre“ Programme schwören, es als alleiniges Heilmittel aus aller Not ansehen. Nur zu erklärlich muß es erscheinen daß diese „Strenggläubigen“ nunmehr enttäuscht sein werden, wenn ausgerechnet „ihre“ Heilmittel keine Anwendung findet, wenn nicht hundertenprozentig erfüllt werden sollte, was sie aus irgendeinem „Programm“ als Wichtigstes herausgelesen haben. Vom gefühlten Unmut bis zu offener Gegnerschaft ist nur ein kleiner, aber unter Umständen ein höchst gefährlicher Weg.

Nichts müßte verheerender wirken, als wenn diese Zeit ein kleines Geschlecht finden würde. Wir müssen voran, und wir wollen doch alle miteinander, daß es mit unserem Volk wieder aufwärts geht, daß die Not ein

Ende nimmt. Bis dahin wird sowieso noch ein harter und langer Weg zurückzulegen sein.

Das Gebot der Stunde, der kommenden Zeit ist daher, daß sich niemand von seinem Unmut und Mißtrauen überwältigen lasse, so sehr sie ihm auch berechtigt erscheinen möchten. Die Verantwortung für einen glücklichen Ausgang des Ringens um eine deutsche Zukunft, dessen sollte sich jeder bewußt sein, liegt bei jedem einzelnen von uns, nicht nur bei den Regierenden. Jetzt geht es nicht etwa mehr um eine mehr oder weniger verlängerte Quaal, sondern um Rettung oder Verfall. Deshalb müssen wir alle unsere liebevoll aufgebauten Eigenpläne und Eigenwünsche beiseite zu setzen bereit sein, und fest zusammenstehen um des Ganzen willen.

Spaniens innere Krise.

Die letzten anarchistischen Unruhen haben wieder einmal auf die labile Lage hingewiesen, die in Spanien nun schon seit langem besteht. Allerdings sind die von der deutschen Presse dabei (und auch schon anlässlich früherer innerspanischer Ereignisse) gepflogenen Kommentare wohl etwas zu schwarzseherisch gewesen. Man vergißt allzu leicht, daß sich Spanien schon seit Jahrzehnten, nicht etwa erst seit dem Kommen der Republik, in schweren Krämpfen windet, die alle ihre letzte Ursache in dem Erwachen der iberischen Halbinsel aus jahrhundertlangem Dornröschenschlaf haben. Das Abschütteln der Jesuiten-herrschaft — das wichtigste Ergebnis der liberalen Revolution von 1831 — so wichtig und historisch unumwandelbar es war, genügte den radikalen Arbeiterkreisen Kataloniens, Andalusien und Asturiens nicht. So sind auch die letzten Unruhen als Ausdruck dieser Einstellung aufzufassen, die die liberale Aprilrevolution über 1848 — denn das bedeutete ja schließlich der Sturz der Bourbonen — hinaustreiben will.

Sinaustrücken — aber wohin? Darüber besteht eben keine Einigkeit. Es läßt sich mehr von einer elementaren Unzufriedenheit als von zielbewußtem Widerstand reden. Das vergißt man bei uns manchmal, wenn man überall gleich den Kommunismus wittert, auch wo er gar nicht da ist. Zwar versuchen die Sowjetleute krampfhaft, auf die großen radikalen Organisationen Einfluß zu gewinnen, bisher ist das aber noch nicht in dem von Moskau gewünschten Maße gelungen. Darum ist auch kürzlich die kommunistische Parteileitung hier wegen „Unfähigkeit“ abgesetzt worden — wie das ja auch bei uns in regelmäßigen Abständen zu geschehen pflegt. Die radikalen Massen laufen bisher den durchaus spanisch-eigenständigen anarchistischen und syndikalistischen Organisationen nach — wobei man nie vergessen darf, daß die spanisch-anarchistische Bewegung von heute weniger ein gesellschaftsloses System im Sinne der Bakunin und Kropotkin erstrebt, als vielmehr ein instinktives in der Not verankertes Auflehnen der in ihr organisierten Massen ist. Das geistige Fundament — das beweist die Lektüre der einschlägigen Zeitungen usw. — ist ziemlich dünn. Es liegt eben — und das gilt auch gerade von den letzten Unruhen — das Hauptgewicht auf der Aktion als solcher, ohne daß man sich darüber im klaren wäre, was denn nun im — unwahrscheinlichen Erfolgsfalle zu tun wäre. Dieser Unterschied zum leninistischen Vorstoß gegen Kerenski — wobei die Revolutionäre durchaus wußten, was sie wollten — darf nie außer acht gelassen werden, wenn man etwa Parallelen zu der russischen Situation vor 15 Jahren ziehen möchte.

Erstens hat also der Radikalismus hier kein klares Programm, und zweitens ist auch die gegnerische (d. h. linksbürgerliche, kapitalistische) Front ziemlich frei in ih-

rer Aktionskraft, weil die Monarchisten ihre Stunde für noch nicht gekommen halten und auch kriegerische Bindungen (wie im Falle Kerenski) nicht vorliegen. Hier fehlen also für den Bolschewismus noch manche Voraussetzungen. Aber nehmen wir den hypothetischen Fall, daß Moskau stärker in der Arbeiterschaft Fuß faßt — Ansätze dazu sind vorhanden und werden sich in dem Maße verstärken, in dem das Arbeitsprogramm der Regierung verlagert —, daß die Monarchisten (wie gegen Kerenski) eine Restauration versuchen und so die Kräfte der Regierung auf die Abwehr nach rechts festlegen, dann wären natürlich Unruhen wie die letzten enger zu nehmen. Vollenfalls falls Spanien sich — um an der Kerenski-Analogie festzuhalten — vielleicht auf kriegerische Abenteuer (z. B. an der Seite Frankreichs) einlasse, ist ein elementarer Massenaufruf ziemlich sicher. Die spanische Seele ist — dem oberflächlichen Betrachter nicht erkennbar — abgrundtief. Ein unglaublicher Fanatismus, zugleich ein flammender Unternehmungsgeist, schläft in dieser Rasse, auch heute noch. Es sei nur an die — wenig sanften — Kolonial-eroberungen erinnert, an die Inquisition, an die Guerilla-Kriege gegen Napoleon usw. Unter Umständen wird Spanien einer der gefährlichsten und unerbittlichsten Schüler des leninistischen Systems.

Der spanische Politiker, der diese Möglichkeit hintanzubehalten wünscht, muß ein spanisch-nationales System auf die Beine stellen, das die Sympathien einer breiten Masse auf diese spanische Doktrin und Praxis (und besonders auf die Praxis kommt es an) festlegt. Ein System, in dessen Rahmen dann die spanische Nation ihren Weg in die Gesellschaft von morgen gehen kann. Man sieht, es ist im Grunde genommen dieselbe Wegscheide, an der wir auch in Deutschland stehen. Wie es eben überhaupt ein Irrtum ist, wenn man glaubt, daß nur auf dem eigenen Grundstück etwas Neues erwachsen könne. Heute wird auf der ganzen Welt um neue Formen gerungen.

Spanien braucht geistig wie wirtschaftlich neue Fundamente. Der Katholizismus ist in seiner Veräußerlichung und inneren Starrheit schon längst nicht mehr „nationale Religion“ in dem Sinne, daß die Nation aus ihm Lebenskräfte schöpfen könne. Die protestantische Arbeit, die ja jetzt unter der Republik frei ist, die kulturelle Aufschließung der analphabetisch dahindämmern Massen — es sind immerhin wertvolle Ansätze — und Ausbaumöglichkeiten gegeben, die auch genutzt werden.

Die staatliche Neugliederung macht dem neuen Regime gleichermaßen zu schaffen. Man hat sich ja bekanntlich gegen Zentralismus, für Auflockerung des Staatsgefüges entschieden. Nach Katalonien dürften nun auch Galicien, Andalusien usw. auf Anerkennung als „Land“ hinarbeiten. Es ist das übrigens kein innerspanisches Problem, sondern interessiert auch die andere iberische Nation — die Portugiesen — sehr. Mit einem heiteren und einem nassen Auge sieht man in Lissabon die staatsrechtlichen Experimente der Madrider Herren. Auf der einen Seite ergeben sich hier Ausbaumöglichkeiten für die Lusitanische Kultur — in der spanischen Landschaft Galiciens, nördlich von Portugal, spricht man einen portugiesischen Dialekt — auf der anderen Seite wird dadurch vielleicht die paniberische Bewegung beschleunigt gefördert. Portugal gehörte ja schon einmal (von Philipp II. bis Philipp IV.) zu Spanien. Und jetzt — Portugal ist ja bekanntlich Diktatur — wohnen an sich viele Emigranten in Spanien, besonders Galicien. Die Anziehung, die auch sonst das „freie Spanien“ auf die portugiesischen Liberalen ausübt, soll nicht unterschätzt werden. Allerdings fehlt es an kräftiger Abwehr in Portugal nicht. Das zeigen u. a. die vielen Veröffentlichungen, in denen versucht wird, zu beweisen, daß Lusitanien kein iberisches Land ist. . . .

Man sieht, daß diese föderalistische Bewegung ziemlich weite Kreise zieht. Auch in Spanien selbst. Die politische Vertretung des landschaftlichen Gedankens ist im allgemeinen konservativ-traditionell. Daß jetzt die Autonomie als Geschenk aus den Händen der Liberalen kommt, führt zu Spannungen (z. B. im Baskenland). Und hat man einmal die Autonomie, müssen die partikularistischen Agitatoren praktische Politik machen, dann wachsen die Spannungen. Das zeigte dieser Tage die erste innerkatalanische Regierungskrise. Man kämpft jetzt nicht mehr gegen Spanien, sondern — untereinander.

Aber so wichtig diese innerstaatliche Gliederung sein mag — am brennendsten ist natürlich das soziale Problem. Um die spanische „soziale Frage“ zu verstehen, muß man sich zunächst einmal von aller unwahren „Romantik“ befreien. Kern im Süd das schöne Spanien — ist — dank mangelnder Initiative — eines der ärmsten Länder der Welt. Das gilt zumal von Andalusien, das immer noch — auch von gebildeten Leuten — für eine Art Paradies gehalten wird. Es ist das verelendete Gebiet, was den darin wohnenden Menschen angeht. Aber Touristen pflegen das ja im allgemeinen als sehr „malerisch“ zu empfinden. Diese armen Leute zu Siedlern zu machen, ist eine Hauptaufgabe, die sich das neue Regime mit seiner Agrarreform gestellt hat. Wenn jedenfalls die letzten Unruhen neben den Industriezentren auch gerade in Andalusien besonders schwer waren, so liegt das — das muß gerade Deutschen gegenüber immer wieder betont werden — in der wirklichen Not dieser Bevölkerung (jetzt durch die Agrarkrise wieder besonders schwer), nicht an „Verhetzung“ oder Freude am Randalfieren.

Hand in Hand mit der Agrarreform geht der Ausbau des Bewässerungssystems. Die Kohle-, Petroleum-, Erz-vorkommen richtig zu erschaffen (Spanien ist außerordentlich reich an Bodenschätzen) ist ein weiterer Programmpunkt der neuen Wirtschaftspolitik. So hat man noch viele andere schöne Programmpunkte — zusammengestellt würden sie einen guten Fünfjahresplan ausmachen — es kommt aber auf die Ausführung, auf die Praxis an. Keine Macht der Welt wird dieses System retten, wenn es nicht hält, was es verspricht, wenn der Kurswechsel vom 14. April 1931 einfach darauf hinausläuft, daß nun statt feudal-jesuitischer Klans großbürgerlich-liberale Kreise regieren.

Was Spanien braucht, ist eine starke nationale Front, eine Volks-, keine Klassenregierung. Sonst, die technisch sehr gut organisierten letzten Unruhen zeigen das, kann hier nach Feudalen und Liberalen auch einmal eine andere Klasse regieren. R. S. F.

Landwirtschaft und Kabinett

Wintertagung der Landwirtschafts-Gesellschaft.

Berlin, 6. Februar.

Den Abschluß der diesjährigen Wintertagung der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft bildete die 122. Hauptversammlung, auf der das Präsidiumsmitglied Rittergutsbesitzer von Flemming-Baack darauf hinwies, daß das Ergebnis der Winterversammlungen ein Zeichen für den ungebrochenen Mut, der noch in der Landwirtschaft bestehe, für den Willen zur Selbsthilfe und ein Zeichen hoher Anerkennung für die hervorragende sachliche Arbeit sei, die die DLG leistet.

Er erwähnte ferner, daß das neue Reichskabinett in überzeugender Weise zum Ausdruck gebracht habe, daß es in der Erhaltung der Lebensfähigkeit des deutschen Bauern die Grundlage des deutschen Staates sehe und daß es als seine erste und ernsteste Arbeit betrachte, diese Lebensfähigkeit wiederherzustellen. Auf diese Worte müsse man vertrauen und sich rückhaltlos an dieser Aufgabe beteiligen.

gespielt. Wenn wir müde waren vom Springen und Tollen, setzten wir uns zusammen an den Wiesenrand, u. ich lehrte sie die alten Lieder aus dem Hangel und dem Muskhanten. Die waren manchmal so lustig, daß wir vor Lachen oft nicht mehr fingen konnten.

Als die Glocke mittag läutete, zogen wir durch die ganze Kolonie, um zu zeigen, was wir gelernt hatten. Die aus der Erde kommenden Leute blieben stehen und sahen uns lächelnd nach — waren es doch ihre eigenen Kinder, die da so fröhlich mit mir fremdem Mann sangen.

Nachmittags wurde unsere Schar noch größer. Es wurde immer lustiger, die Zeit flog so schnell, daß der Abend ausstieg, ehe ich daran denken konnte, mir ein Nachtlager zu suchen.

Meine kleinen Freunde waren heimgegangen, und ich blieb allein auf der leeren Straße.

Vor einem Hause stand eine Gruppe heftig redender Männer. Ich trat auf sie zu mit der Frage nach einer Unterkunft. Einer der Männer drehte sich um und maß mich vom Kopf bis zu den Füßen. An dem Kreuzzeichen auf meiner Brust blieb sein Blick haften. Einen Augenblick standen wir uns gegenüber, der Mann mit dem Sowjetstern und ich mit meinem Kreuz.

Und dann geschah das Schöne, das mir reichlich Dank war für die Mühen des Tages. In seinen Augen blühte ein Erkennen auf: „Sind Sie nicht der Wandervogel, der heute mittag mit unseren Kindern gesungen hat?“ Ich nickte.

Da wies er nach einem großen Haus: „Dort dürfte noch ein Platz sein. Und wenn nicht — kommen Sie eben zu mir. Wir haben zwar wenig Raum, doch läßt es sich schon machen.“

Als ich ihn fragend ansah, setzte er erklärend hinzu: „Weil unsere Kinder sich so geseufert haben.“

So hatte, hinweg über Parteihader und Weltanschauung, die Freude der Kinder eine Brücke geschlagen zwischen mir und jenem fremden Manne, der mich sonst nur mit dem Blicke des Hasses gesehen hätte. Paris.

Weihnachten

im Seemannsheim zu Amsterdam.

Die Deutsche Seemanns- und Stadtmission in Amsterdam blickt wieder dankbar auf eine Reihe wohlgeleiteter Weihnachtsfeiern zurück, zu deren Gelingen so viele Leser dieses Blattes beigetragen haben. Deshalb möchten wir ihnen auch etwas von diesen Feiern erzählen.

Wieviel Sorge hatten wir uns gemacht, ob wir wohl wieder in die Lage versetzt werden würden, alle unsere Freunde mit einem fertiggestellten Päckchen, das von ihnen immer so sehr geschätzt wird, zu erfreuen; und wie sehr wurden wir beschämt! Nicht einer brauchte leer auszugehen, so reich hatte man uns bedacht. Dafür danken wir unseren gütigen Gebern und Geberinnen von ganzem Herzen!

Zu den mancherlei Nöten und Schwierigkeiten des Seemannsstandes gehört die große Not, die ihn ständig begleitet: seine Heimatlosigkeit. Und in der Weihnachtszeit wird sie am schmerzlichsten empfunden. Darum ist es uns immer ein großes Anliegen, unsere Seemannsfeiern zu einem rechten Heimats- und Familienfest zu gestalten. Da einige Schiffe noch am hl. Abend den Hafen verlassen mußten, war unsere erste Feier schon am 23. Dezember. Die Leute, welche schon voll Bitterkeit an die Weihnachts-tage gedacht hatten, schauten nun um so dankbarer auf den Lichterbaum, und mit innerer Bewegung sangen sie unsere alten lieben Weihnachtslieder. Schöne Stunden waren es bei Schokolade und Kuchen, Musik und Sang. Dann kam die Bescherung; welche eine Überraschung für alle! Wer hatte in dieser Notzeit, in der jeder nur selbst eben genug hat, an eine Liebesgabe gedacht? Und nun ging wirklich das Christkind durch die Reihen; große verwunderte Augen streiften jedes Päckchen, das ja ein Gruß aus der Heimat war, ja manches Auge wurde feucht. Dann schrieb jeder einen Gruß nach Hause; ein Heizer den ersten nach 13 Jahren! — Vielleicht hat auch schon mancher Geber einen dankbaren Gegengruß erhalten, der von

der Freude des Empfängers über das mit soviel Liebe fertiggestellte Paket Zeugnis ablegte. Sollte sich daraus ein Karten- oder Briefwechsel ergeben, so würden wir dies als ein Stück Mitarbeit der Seemannsmission freudig begrüßen.

Die Verkündigung der Weihnachtsbotschaft ist der Höhepunkt unserer Feiern, nicht nur für uns, sondern auch für die Seeleute, die nicht nur kräftig singen, sondern auch still und andächtig zuhören können. Das ist ja das letzte Ziel der Mission: dem Seemann die Botschaft von der Liebe Gottes zu bringen und ihn hinzuweisen auf das Kreuz, das Heimat für Heimatlose ist.

Mit den Befragungen von 11 deutschen Schiffen haben wir so feiern können; etwa 170 Mann sind beschenkt worden.

Am Nachmittag des ersten Weihnachtstages waren die deutschen jungen Mädchen bei uns, die im Strickkränzchen unseres „Eckhardtshauses“ das ganze Jahr hindurch für Bethel fleißig arbeiten, und am 2. Festtag unsere Armen, Alten und Einsamen. Auch da gab es wieder fröhliche, dankbare Gesichter.

Wir aber, denen man so reichlich die Hände zum Weitergeben gefüllt hatte, sind voll Lob und Dank, daß unser Gott so viele Menschen willig gemacht hat, uns durch Gabe und Fürbitte zu helfen. Unser Wunsch für alle Geber und Geberinnen ist, daß sie im neuen Jahr selbst um so reicher gesegnet werden und dann auch wieder ein Segen für andere werden möchten.

E. Sarekhi, Seemannsmissionar.

Die Bräute.

(Als meinem Jahrbuch).

Es war vor einigen Jahren in einer Kolonie des rheinisch-westfälischen Industriegebietes. Ich hatte den ganzen Tag den Kindern Märchen erzählt und mit ihnen „Schwarzer Mann“, „Blinde Kuh“ und noch vieles andere

Natürlich wi
Bei Antis
Presse die Hoffn
es möge ihr lei
des Ver
ben zu lassen.
ausgesprochen.
Voll tragen un
Diese Mahnung

Vor allem
erhöhte Beschm
die eine Regieru
lassen kann. J
lich Beunruhig
gierung zu ersch
und sozialpolit
die feinerlei Un

Die Reichs
dem Reichsprä
Beschränkungen
wie sie zum Te
gibt der Reich
ihre Autorität
angehörig durch
deutschen Volks

Diese Verord
Unterschrift von

Ueber den
über Beschrän
weiß die nation
Angaben zu m

Die Möglic
lungen wird in
Umständen ein
Sicherheit zu k

tönnen aufgelö
Befehle aufgere
gemacht werde

unter freiem
stimmte Orts
ausgesprochen

deren Inhaft
nung zu gefa
eingezogen we
fällen sofortig
stehen, wenn i
beschluss aufge

Als Verbe
sicher Geheim
die Gehe, W
zung zum Ge
Betriebe, B
Verbreitung
tliche Interes
zeitungen ist
bei mehrmalt
zu sechs Mon
zuständig sind
ihnen bestimm

Protest
Der Hau
Presse hat in
gefaßt, die d
besteht darin u

Mit star
kenntnis gen
Reichspräsid
frühere Kne
anscheinend n

Der Reid
nastischen aus
politischen P
keine warnen
Presse die C
Aufgabe der
Meinung una
letzten Jahre

Der Pre
einandersehn
brechung der
sozialistischn
tag mit W
gegen 196
Auflösungs
gewesen. G
die Sozialde
Auflösung i
nalen, die P
und der Deu

Eröffnet
des Präsidn
Dompropt
stehend anhö
demonstratio

Nach Ei
tragten die
rung der
liche Anträge
find, worweg
erhoben Einf

Neue Preußentommiffare

Hugenberg und Studienrat Ruit Mitglieder der kommissarischen Staatsregierung.

Berlin, 6. Februar.

Ämtlich wird mitgeteilt:

Der Reichskommissar für das Land Preußen hat den Reichsminister a. D. Freiherrn v. Braun von der Wahrnehmung der Geschäfte des preußischen Ministeriums für Landwirtschaft, Domänen und Forsten, den Universitätsprofessor Dr. Kaehler von der Wahrnehmung der Geschäfte des preußischen Ministeriums für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung und den Ministerialdirektor a. D. Dr. Ernst von der Wahrnehmung der Geschäfte des preußischen Ministeriums für Wirtschaft und Arbeit entbunden und ihnen für die in den letzten Monaten geleisteten besonders wertvollen und aufopfernden Dienste seinen wärmsten Dank ausgesprochen.

Zu seinem Stellvertreter für den Geschäftsbereich des Ministeriums für Landwirtschaft, Domänen und Forsten und für den Geschäftsbereich des Ministeriums für Wirtschaft und Arbeit hat der Reichskommissar für das Land Preußen den Reichsminister Dr. Hugenberg, zu seinem Stellvertreter für den Geschäftsbereich des Ministeriums für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung den Studienrat a. D. Ruit ernannt und sie mit der Wahrnehmung der Geschäfte dieser Ministerien im Rahmen der Verordnung des Herrn Reichspräsidenten vom 20. Juli 1932 beauftragt.

Dr. Bang und von Rohr Staatssekretäre

An Stelle des ausscheidenden Staatssekretärs im Reichs-ernährungsministerium, Ruffel, ist der deutschnationale Landbundführer v. n. Rohr - De m i n Staatssekretär im Reichs-ernährungsministerium und an Stelle des Staatssekretärs im Reichswirtschaftsministerium, Schwarzkopf, ist der deutschnationale Reichstagsabgeordnete Oberfinanzrat Dr. Bang zum Staatssekretär ernannt worden.

Göring übernimmt die Luftfahrt

Dank an Dr. Brandenburg.

Berlin, 6. Februar.

Im Reichsverkehrsministerium übergab Reichsverkehrsminister Freiherr von Elz-Rübenach dem Reichsminister Göring als Reichskommissar für die Luftfahrt die Luftfahrtabteilung des Reichsverkehrsministeriums. Er verwies dabei auf die hohen Verdienste des bisherigen Leiters der Luftfahrtabteilung Ministerialdirektor Dr. Brandenburg, der die deutsche Luftfahrt auch weiter in Genf zu vertreten zugesagt habe. Freiherr von Elz begrüßte Minister Göring als einen der hervorragendsten und ruhmreichsten Kampfflieger im Weltkriege und als unermüdeten Vertreter des Luftfahrtgedankens im Frieden.

Reichsminister Göring

erklärte, als alter Flieger habe er jetzt als Minister die unbedingte Verpflichtung gefühlt, für die Entwicklung der deutschen Luftfahrt Sorge zu tragen. Viele Jahre habe er im In- und Auslande für die deutsche Luftfahrt gearbeitet mit dem Ziele, sie von allen Fesseln zu befreien und zu der Stellung zu führen, die sie dank der einzigartigen Leistungen und Opfer im Kriege und im Frieden verdiene. Noch liege der Weg nicht frei, aber alle noch bestehenden Fesseln müßten gesprengt werden. Dem Ministerialdirektor Brandenburg sei er mit dem ganzen deutschen Volke dafür dankbar, daß er in Genf die nationale Würde bei dem Ringen um die Freiheit mit Nachdruck vertreten habe. Deshalb habe er ihn auch gebeten, diese große Aufgabe fortzuführen, die ebenso wichtig sei, wie die Aufbauaufgabe im Innern.

Sein Kampf um die Freiheit und Entwicklung der Luftfahrt sei eine Ehrenfrage unseres Vaterlandes, damit wir

auch auf diesem Gebiete gleichberechtigt in den Reihen der Kulturvölker dastehen.

Ansprache an die Polizei

Reichsminister Göring besuchte ferner in seiner Eigenschaft als Reichskommissar für das preußische Ministerium des Innern das Berliner Polizeipräsidium, wo ihm vom Polizeipräsidenten Dr. Melcher Beamte der Verwaltung und der Kriminalpolizei aller Dienstgrade vorgestellt wurden.

In einer kurzen Ansprache an die Beamten betonte Reichsminister Göring u. a., der Regierungswechsel im Reich bedeute den Anbruch einer neuen Zeit. Er denke nicht daran, Beamte für das zur Verantwortung zu ziehen, was sie in pflichttreuer Ausführung der Befehle ihrer Vorgesetzten getan hätten. Wer mit dem neuen Kurs nicht einverstanden sei, habe die Möglichkeit, das Schiff zu verlassen. Wer von dieser Möglichkeit keinen Gebrauch mache, von dem müsse erwartet werden, daß er mit voller Hingabe an der Erreichung des Zieles mitarbeite, das er, der Minister, anstrebe.

Aktion gegen die KPD.

Kommunistische Zerkleinerungszentrale in Süd-Westfalen ausgehoben.

Berlin, 6. Februar.

Die Politische Polizei in Hagen (Westfalen) hat eine von der kommunistischen Partei unterhaltene geheime Versteckungs- und Verbreitungszentrale für illegale Zerkleinerungsschriften hochverräterischen Inhalts ausgehoben, die seit langem eine wohlorganisierte umstürzlerische Propaganda in ganz Süd-Westfalen betrieb. Der Politischen Polizei ist wichtiges Schriftmaterial in sehr großem Umfange in die Hände gefallen. Die Rädelsführer wurden festgenommen.

In Köln wurden in einem kommunistischen Unterfunkraum 15 Männer und eine Frau angetroffen, die dort an einer kommunistischen Führerschule teilnahmen. Sämtliche Anwesenden wurden dem Polizeipräsidium zugeführt. Die Kommunisten aus den thüringischen Kommunalausschüssen ausgeschloffen.

Wie der „Nationalsozialist“ in Weimar mitteilt, hat die thüringische Regierung eine Anordnung erlassen, nach der es unzulässig ist, daß die kommunistischen Vertreter in den Gemeindeparlamenten den Kommunalausschüssen angehören.

Deffau entfernt kommunistische Literatur aus der Bibliothek.

In Deffau hat der Polizeibezirksamt Bürgermeister Hofmann, der der NSDAP. angehört, mit sofortiger Wirkung eine Reihe von Büchern kommunistischen und pazifistischen Inhalts aus der Stadtbücherei entfernen lassen und eine Vorladungsliste nationalsozialistischer Bücher angefordert, die an die Stelle der pazifistischen und kommunistischen treten sollen.

Neue Zeitungsverbote.

Der Breslauer Regierungspräsident hat die sozialdemokratische „Volksmacht“ und ihre Kopfbätter mit Wirkung vom Montag auf drei Tage verboten. Das Verbot erfolgte wegen Abdrucks des sozialdemokratischen Wahlaufsatzes. Die Rostocker kommunistische „Volksmacht“ ist auf vier Wochen verboten worden.

Die beiden vermissten Bergleute Friedhoff und Hoberg, die sich bei dem Brandunglück auf der Grube Glanzberg in Welschenenst in einen Schacht, in dem sich noch gute Lüftung zeigte, geflüchtet hatten, wurden lebend aufgefunden. Sie befinden sich wohl auf.

Verschiedenes.

Der vorteilhafteste Weg der Geldübermittlung durch die Post

Ist der Postcheckverkehr, was in der Geschäftswelt und in der Öffentlichkeit immer noch zu wenig bekannt ist. Wer ein Postcheckkonto hat, kann völlig gebührenfrei auf ein anderes Postcheckkonto überweisen und außerdem noch dem Empfänger gebührenfrei eine Mitteilung auf dem Abschnitt zukommen lassen. Wer kein Postcheckkonto hat, bedient sich zur Zahlung an einen Postcheckkunden der bekannten blauen Zahlkarte, die wesentlich billiger ist als eine Postanweisung und auch auf dem Abschnitt Gelegenheit zu gebührenfreien Mitteilungen an den Empfänger bietet. Jeder Inhaber eines Postcheckkontos sollte die Nummer seines Kontos und das Postcheckamt, das es führt, seinen Bekannten, Geschäftsfreunden und Kunden mitteilen, am zweckmäßigsten durch deutlichen Aufdruck auf seinen Briefbogen und Rechnungen. Durch ausgiebige Benutzung des Postcheckverkehrs würden auch die von den Geldbriefträgern zuzustellenden Geldbeträge wesentlich vermindert werden und demzufolge wird auch der Anreiz zu ihrer Verabfolgung sinken.

Total- und Provinzialnachrichten.

— Bielefeld. Busch-Quartett in Bielefeld. Der Bielefelder Musikverein ist immer bemüht, dem kunstliebenden Publikum etwas Gutes, wenn möglich das Beste, zu bieten. Das ist auch jetzt wieder geschehen mit der Gewinnung des Busch-Quartetts (Prof. Adolf Busch 1. Violine; Gösta Andreasson 2. Violine; Karl Doktor Bratsche; Hermann Busch Violoncello). Das Quartett bietet die einzige Möglichkeit, zu vollendetster Tonreinheit zu kommen. Hier war etwas davon. Dieses Künstlertum kann doch wohl kaum noch übertroffen werden.

Gespielt wurde in der Reihe: W. A. Mozart, Streichquartett F-Dur, K. V. 590; Josef Haydn, Streichquartett G-Moll, op. 64 Nr. 2; Beethoven, Streichquartett Es-Dur, op. 127. Eine große, dankbare Zuhörerschaft ließ sich hier wieder einmal hineinfinden in das feine edle Gut klassischer Kunst. Es ist schwer, mit dem Schreibe zu sagen, wie tief sich da in einer Stunde miterleben läßt, was die Tonkünstler, jeder in seiner Art, an Lebensernst und Lebensfreude in dem geschaffenen Tonwerk niederlegten. Mozarts Menuetto, Haydns Allegro spiritoso und zuletzt Beethovens Scherzando vivace und Finale, mit dem die vier Künstler ihre Zuhörer auf die schönsten Höhen führten, mögen andeuten, welche Genüsse geboten wurden. Der Buschabend war für Bielefeld wieder einmal ein großes Erlebnis.

Anzeigen aus Bethel.

— Eine Partie Damenüberschuhe sehr preiswert abzugeben. Ophir, Schuhwarenabteilung.

Schriftleitung: W. Kraa; Wirtschafts- und Weltpolitik: Dr. S. Hüttel; Anzeigen: R. Diekmann; alle in Bethel. Zuschriften für die Schriftleitung: Bielefeld, Schließfach 28. Für Geldsendungen Postcheckkonto: Hannover 67377, „Aufwärts“, Christliches Tagesblatt, Bethel b. Bielefeld. Fernruf 3911/3919, Amt Bielefeld. Druck und Verlag: Anstalt Bethel.

Gott schenkte uns heute einen gefundenen

Jungen

Pfarrer M. Knolle und Frau Mielez geb. Wilmanns

Nowawes, den 2. Februar 1933
Oberlinhaus

Statt jeder besonderen Anzeige.

Ein treues Vaterherz
hat aufgehört zu schlagen.

Nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden entschlief am Freitagabend 20.40 Uhr mein lieber Mann, unser guter Vater, Bruder, Schwiegervater, Großvater und Onkel

Hermann Sippold

im eben vollendeten 66. Lebensjahr.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

Frau Luise Sippold
geb. Stellbrink.

Bethel, den 4. Februar 1933.
Händlerstraße 1.

Die Beerdigung findet am Dienstag, den 7. Febr., nachm. 3 Uhr von der Friedhofskapelle aus statt.

Für alle Beweise herzlicher Teilnahme während der Krankheitszeit und vor allen Dingen beim Heimgang unserer lieben Entschlafenen danke ich zugleich im Namen meiner Lieben.

Wenn in solchem Leid, das uns auferlegt wurde, auch nur der Herr allein recht trösten kann, so war es uns doch ein tröstlicher Gedanke zu wissen, daß eine Schar treuer Beten hinter uns stand.

Gustav Pollvogt.

Bethel, den 4. Februar 1933.

Beerdigungs-Institut

H. Vormbrock

Bielefeld

Rohrreichstr. 5 Telefon 5344
Gegr. 1878

Ältestes Geschäft am Platze.

übernimmt sämtl. Beerdigungs- Angelegenheiten. Ueberführung mittels Leichenautomobil. Erd- und Feuerbestattungen.

Die Bade-Anstalt Bethel

geöffnet, außer Montags, täglich von 8—11 $\frac{1}{2}$ und von 2—5 $\frac{1}{2}$ Uhr, Freitag und Sonnabend durchgehend von 8 Uhr früh bis 7 Uhr abends,

empfiehlt Bäder jeder Art

Fichten-, Sol-, Schwefel-, Moor-, Kohlensäure-, Sauerstoff-, Kamillen-, Thiosal- und Wannenbäder.

Elektrische Ganz- und Teillichtbäder, Ganz- und Teildampfbäder, Russisch-Römische Bäder.

Fango-Packungen, Bestrahlungen, Massagen.

Für Hauskuren alle medizinischen Zusätze: Fichtennadel bester Qualität, für Solbäder 1a Salinensalz.

Über 2300 Beispiele auf ca. 1500 Seiten

findet der Reichsgottesarbeiter in dem 3-bändigen Werk:

WITT, Der ewigreiche Gott

systematisch geordnet zu den Geschichten des Alten- und Neuen Testaments.

In Halblein., je RM. 5.40 (Teilszahlung gestattet)

Zu beziehen durch die Buchhandlung

W. Gauer & Wiedenest-Rheinland

(Postcheckkonto Köln 40411)

Stellung als Hausmutter

wo Mädchen od. Hilfe vorhanden.

Gute Behandlung, Familienan-

schluß und Taschengeld erwünscht.

Gefl. Angebote unter A 3078 an

die Geschäftsst. d. Bl. erbeten.

Christl. Damenheim

Bindhorst (Sch.-Bippe)

bietet von 2.25 Mark täglich an

gemütlichen Daueraufenthalt.

Evangel. Stiftsanstalten in Freiburg i. B.

1. Haushaltungsschule:

Gründliche Ausbildung in allen Zweigen der Hauswirtschaft, Küche, Handarbeit, Säuglingspflege und Kindergarten. Penfionspreis 75.— Mk. pro Monat einschl. Schulgeld. Anmeldungen an die Leitung, Hebelstr. 36. Uebertritt ohne besondere Prüfung in das

2. Kindergärtnerinnen- u. Hortnerinnenseminar, Hebelstr. 34

Zweijähriger Ausbildungslehrgang mit staatlicher Abschlußprüfung. Aufnahmealter: 17. Lebensjahr. Beginn des nächsten Lehrgangs nach Ostern 1933. Schülerinnenheim, Prospekt und Auskunft Hebelstr. 34.

3. Ev. Studenten- (Herrenstr. 7.)

und Studenteninnenheim (Hermannstr. 16.)

Gute Unterkunft mit und ohne Pension.

Nr. 33.

Recht ist
aber d
Eigene
Fremde

Das, was
Wirklichkeit
Die Nachricht
Begeisterung
der Nachkrieg
hat in dem
einen Raum,
seit Jahren m
rettung aus f
bei denen, die
leise die Hoffn
ten, die an ihr
kei, sondern d
Hitlers Stic
der Massenpsy
Bermundbarke
benutzt gewese
ren, so erinne
dem Wunderge
merkte, entgeg
erwarten. Ich
hat als den
Schmach zu be
erzeln, die stat
wenn sie ihre
sehen.

Alle aber
Vertreter ein
Staatsführung
sich Begabung
wießen hat, w
wußten des
der vordringli
digen gilt, au
Stimmung ab
darauf an, da
los da ist, der
sie seit nun b
Sind die K
wirklich die
Deutschlands
das so ist, hat
sein Kabinett
fehl, wenn wir
ist, an die die
Mitarbeit gef
Minister das
ländischen Pf
schaft Gescheh
indem er die
lastete. Die
dem Appell ni
zu tadeln? Ja
lichen Voraus
sagt, Papen v
zu retten dur
sondern nur d
kaufkraft; un
führen unser
es nicht wied
haften Unter
Geldbeschaffu
arbeit der Re
die Kämpfe, i
Währungswe
entscheidender
Wird er m
Anoten dure
Widerstände
Ueberzeugung
menn er sie n
übernehmen
genug. O. Fei
Reichswirtscha
Wirtschaftspro
flation, fonder
bruch gebracht
treten der P
sie sich in ihre